



**EVA-MARIA BAST**

**Tulpentanz**

*Kriminalroman*

Original

**GMEINER**



## NEUNTES KAPITEL

*Aalen, Ostalbkreis*

»Was sagen Sie da?« Kommissar Geissler konnte es nicht glauben. Das Verschwinden der Pfeife des Aalener Spions hatte den gesamten Ostalbkreis in Aufruhr versetzt. Der Oberbürgermeister bat denjenigen, der die Pfeife entwendet hatte – denn wenn sie dem Spion bloß aus dem Mund gefallen wäre, müsste sie ja noch vor dem Spionrathaus liegen – sie umgehend zurückzubringen. Die Mitteilung war in allen Zeitungen und natürlich auch im Amtsblatt erschienen. Das Stadtoberhaupt bot sogar an, der ›Finder‹ könne die Pfeife anonym im Rathaus abgeben. Es ging ihm nicht um Repressalien, sondern er wollte dem Wahrzeichen Aalens schlicht und einfach sein Profil gebendes Rauchgerät wieder zukommen lassen. Die Zeitungen überschlugen sich mit Vermutungen über den Übeltäter; die einen glaubten, es handle sich um einen Dummejungenstreich, andere waren überzeugt, kämpferische Nichtraucher hätten dem Spion die Pfeife aus dem Mund gerissen, weil sie einen Rauchenden an derart prominenter Stelle nicht dulden wollten. Und wieder andere stellten sogar ganz wilde Vermutungen über Spionage an – schließlich hatte der Aalener Spion seinen Namen nicht von ungefähr.

Die große Frage bei seinen, Geisslers, Ermittlungen war: Wer hatte eigentlich Gelegenheit, so nah an den Spion heranzukommen, dass es ihm glückte, ihm die Pfeife aus dem Mund zu nehmen? Die Antwort war einfach. Von außen war das kaum machbar. Nur mit einer Drehleiter der Feuer-

wehr – oder für einen sehr geschickten Hauswandkletterer – war es möglich, den in luftigen Höhen sitzenden Spion zu erreichen. Und dass das dann auch noch unbemerkt vonstattengehen sollte, war kaum vorstellbar. Schließlich saß der Spion am Eck der beiden wohl belebtesten Straßen in der Stadt – dem Marktplatz und der Reichsstädter Straße. Selbst nachts und bei schlechtem Wetter war hier eigentlich immer viel los. Und den Spion auf seinem hohen Turm konnte man von sehr vielen Stellen der Stadt aus sehen. Nein, das war für Kommissar Geissler klar: Die Pfeife des Spions musste von innen entwendet worden sein. Zugang zum Glockenturm hatten außer der Stadt nur die Mieter, vor allem der der oberen Wohnung. Und nach diesem hatte er, Geissler, vergebens gesucht. Bis ihn soeben ein Anruf der Polizeidirektion Konstanz erreichte und man ihm mitteilte, dass am schönen Bodenseeufer in Konstanz ein Bürger Aalens ermordet worden sei: Leonhard Bux. Und genau der war der gesuchte Mieter des oberen Stockwerks des Spionenhauses. Geissler war klar, dass er auch noch in der Stadtverwaltung nachforschen musste, wer Gelegenheit hatte, sich den Schlüssel zum Spionenturm zu besorgen – eine lange Liste würde das vermutlich sein. Dass Bux just in jener Nacht sterben musste, in der die Pfeife des Aalener Spions verschwand, das konnte nun wirklich kein Zufall sein.

Das sah der Kollege vom Bodensee, ein Herr namens Ole Strobehn, ganz genauso, als er ihm seine Überlegungen telefonisch mitteilte.

»Ich war gerade am Tatort«, verkündete Geissler aufgeregt und strich sich in hastigen Bewegungen wieder und wieder über seinen gepflegten schwarzen Schnauzbart, während

er den Telefonhörer mit der anderen Hand fest umklammert hielt. »Die Spurensicherung ist kräftig am Suchen, bisher haben wir noch keine Ergebnisse. Aber wir halten Sie auf dem Laufenden. Und natürlich werden wir uns nun auch Zutritt zu seinen Räumlichkeiten verschaffen.«

»Sehr gut«, befand Ole. »Wir halten Sie ebenfalls auf dem Stand der Dinge. Je nachdem, wie sich die Sache entwickelt, würden meine Kollegin und ich zeitnah nach Aalen kommen, um vor Ort weiterzuermitteln.«

Geissler versicherte dem Kollegen vom Bodensee eifrig, dass man ihn auf der Ostalb herzlich willkommen heißen werde, und legte auf. Die Sache schlug immer höhere Wellen. Er konnte sich kaum eine Tat vorstellen, die in Aalen für mehr Aufregung sorgen konnte als das Verschwinden der Pfeife des Spions. Und nun also auch noch ein Mord.

Wieder strich sich Geissler – diesmal langsam und sehr bedächtig – über seinen Schnurrbart. So sehr er den Tod des Aalener Bürgers auch bedauerte – es war ohne Frage auch aufregend, was hier geschah. Die innere Erregung, die sich leise, prickelnd und verheißungsvoll in ihm ausbreitete, machte ihn ein wenig verlegen. Er empfand sie als unanständig. Als Polizist hatte er sich nicht zu freuen, wenn Verbrechen geschahen. Trotzdem: Dass der Ostalbkreis in der Kriminalstatistik Baden-Württembergs seit Jahren sehr weit hinten rangierte war zwar schön, wer lebte nicht gern auf einem friedlichen Fleckchen Erde, aber manchmal war es eben auch ein wenig langweilig. Geissler war der Überzeugung, dass er für diesen Posten völlig überqualifiziert war. Gemeckert hatte er freilich nie – und es schon gar nicht ausgesprochen. Es war nur eine stille Feststellung gewesen, mit der er sich dann und wann aus seinem oft gleichförmig ver-

laufenden Alltag hinwegträumte. Und nun passierte endlich einmal etwas. Endlich konnte er sich beweisen.

## ZEHNTES KAPITEL

*Konstanz*

»Sie können Ihre Akten zuklappen, der Fall ist gelöst«, verkündete Helena Eichenhaun.

Ole blickte sie verdutzt an. »Wie meinen Sie das?«, hakte er nach. Es war zwei Minuten nach zehn. Pünktlich auf die Sekunde war Helena vor exakt zwei Minuten in seinem Büro bei der Konstanzer Polizei aufgetaucht, das man ihm zur Verfügung gestellt hatte, seit man ihn – sehr zum Ärger seines Konstanzer Kollegen Nei – zum Leiter der Sonderkommission ernannt hatte. Monja wurde seine Stellvertreterin.

»Ich weiß, wer der Mörder ist. Er hat mir zuvor sogar gewissermaßen noch mitgeteilt, dass er beabsichtigt, Leonhard umzubringen. Nur habe ich nicht gedacht, dass er tatsächlich ernst machen würde. Sonst hätte ich das zu verhindern gewusst, das können Sie mir glauben.« Ihre Stimme klang bitter und war voller Hass, aber ihr Gesicht, das seltsam maskenhaft wirkte, verzog sich nicht und zeigte keinerlei Regung, während sie die Worte sprach, die langen, schlanken Beine übereinander schlug und ihren Rock glatt strich.

»Von wem sprechen Sie und was hat er gesagt?«, wollte Ole wissen.

Helena verzog missbilligend den Mund. »Von meinem Sohn. Von meinem *eigenen* Sohn. Christian. Mein Ältester. Können Sie sich das vorstellen?«

»Das sind harte Anschuldigungen, Frau Eichenhaun.« Ole lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und verschränkte die Arme. »Sehr harte Anschuldigungen sogar.«

»Es ist die Wahrheit«, beharrte Helena. »Mein Sohn hat praktisch angekündigt, dass er ihm etwas antun wird. Ich habe es nur nicht kapiert.«

Ole blickte sie abwartend an.

»Ich habe Leonhard gefragt, ob er mich heiraten will«, sagte sie und zum ersten Mal seit sie mit Ole sprach, geriet ihre kühle Stimme leicht ins Wanken. »Das wissen Sie ja bereits. Und als ich meinem Sohn davon erzählte, regte er sich furchtbar auf, hatte Angst um sein Erbe und hat mit Konsequenzen gedroht.«

»Das bedeutet noch nicht, dass er einen Mord begangen hat«, stellte Ole klar.

»Sie kennen meinen Sohn nicht«, widersprach Helena. »Wenn es sein muss, geht er auch über Leichen.« Sie stockte kurz, als ihr bewusst wurde, dass dieser abgedroschene Spruch in ihrem Fall einen ganz eigenen, bitteren Beigeschmack hatte.

Ole heftete seinen Blick auf ihr Gesicht. Er dachte, dass sie eigentlich eine schöne Frau war, wunderschön sogar. Ihre Züge wirkten fast aristokratisch, aber leider hatten sie eine arrogante Prägung, was ihr ein hochnäsiges Aussehen verlieh. Doch das Gesicht war fein gezeichnet, die Wangenknochen hoch, die Haut rosig und glatt und ihr blondes Haar fiel seidig auf ihre Schultern. Er dachte, dass sie schöner aussehen würde, wenn sie die Make-up-Schichten reduzieren